

Bernd Schneidmüller

Hof und Herrschaft im 12. Jahrhundert¹

Hof und Herrschaft im 12. Jahrhundert: Eine solche Zusammenfügung überrascht kaum. Fragt man nach der Kultur des Mittelalters, so kommen schnelle Assoziationen: Kaiser, Fürsten, Ritter, Feste, Turniere, Damen, Minnesänger. Der berühmte Codex Manesse präsentierte diese Welt bereits in der nostalgischen Rückschau des 14. Jahrhunderts. Die späten Miniaturen entwarfen eine edle Stauferzeit als höfische Vergangenheit. Das prägte unser Wissen vom Mittelalter. Nicht von ungefähr bediente sich die große Ausstellung zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation in Magdeburg in ihren Titelbildern dieser Kenntnis. Von vielen tausend Plakaten und Buchdeckeln blickte 2006 ein mittelalterlicher Kaiser als Idealbild des höfischen Herrschers in die Welt einer modernen Vergangenheitssehnsucht.

Die erste Miniatur im Codex Manesse zeigte „Keiser Heinrich“ (Blatt 6r), die letzte den „Chanzler“ (Blatt 423v), einen wenig bekannten, möglicherweise alemannischen Dichter. In der Folge der Bilder und Texte entfaltete sich die höfische Repräsentationskultur.² Das Gesamtgefüge ebnete die Rangunterschiede von Kaisern, Königen, Fürsten, Grafen und Herren im Idealbild des Ritters ein. Doch gleichzeitig organisierte sich die Gesellschaft nach Ständen und schichtete sich voneinander ab. In Literatur und Kunst verbanden sich die Sänger im edlen Wettstreit um die christliche Religion oder um weibliche Zuneigung. In der politischen und sozialen Wirklichkeit klafften zwischen einem Kaiser und einem unfreien Ministerialen dagegen gewaltige Unterschiede.³

Für die Sammler der Bilder und Lieder im Codex Manesse war diese ständische Welt noch in Ordnung. Am Anfang konnte nur der Kaiser stehen. Trotz mahrender Stimmen hat sich die Forschung darauf geeinigt, in ihm Heinrich VI. (geboren 1165, Kaiser 1191–1197) zu sehen, den Sohn Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (†1190) und den Vater Kaiser Friedrichs II. (†1250).⁴ Der Maler des 14. Jahrhunderts schuf das Erinnerungsbild eines idealen Kaisers: Heinrich blickt den Betrachter mit weit geöffneten Augen an. Mit wallenden Locken und Bart, die Krone auf dem Haupt, sitzt er breitbeinig auf einem Thronsessel, in der rechten Hand das Zepter als Zeichen seiner Herrschaft, in der linken eine Liederrolle. Zur Rechten des Körpers steht das Schwert. Zu beiden Seiten des Kopfes sind in einem Wappenschild der schwarze

Adler des Reichs auf goldenem Grund sowie ein bekrönter Helm mit dem Adler als Helmzier dargestellt. In diesem Kaiserbild wie in der Folge der Miniaturen entwarf der Codex Manesse das Design einer höfischen Kultur. Hof bedeutete hier Herrschaft, und Herrschaft vollzog sich durch den Hof.



Heinrich VI. im Codex Manesse.

Was aber war der Hof? Diese Frage beschäftigte bereits das hohe Mittelalter. Es beschrieb den Glanz, die Wandelbarkeit, die Geräusche, die Menschen. Solche Vielfalt schlug sich im Wort *curia* = Hof nieder. Es konnte seit dem 11./12. Jahrhundert Verschiedenes meinen, den Hof als Herrschaftssystem, den Hoftag als Menschenversammlung, das Zentrum des Reichs als Ort des Regierens, Debattierens, Entscheidens und schließlich die Welt der Dichter und Künstler.⁵ Was die Neuzeit auseinander nahm und seit dem 19. Jahrhundert zum Gegenstand unterschiedlicher Wissenschaften vom Mittelalter machte, fügten die mittelalterlichen Wörter noch zusammen. Uns freilich ist solche Einheit verloren gegangen. Darum müssen wir Hof und Herrschaft für das 12. Jahrhundert wieder neu zusammensetzen. Das soll holzschnittartig in vier Zugängen versucht werden. Am Anfang steht die Frage:

1. Was ist der Hof?

Wären wir klug, so würden wir den Begriff gar nicht erst erklären. Schon Walter Map, der große Spötter, beschrieb 1182/83 mit intellektuellem Witz die Aussichtslosigkeit unserer Tagung. Seine Worte sind berühmt, und darum stehen sie am Anfang. Sein Sinnieren über den Hof vergleicht er mit den Worten des Augustinus, der die Zeit nicht zu definieren vermochte und formulierte: „Ich bin in der Zeit und rede über die Zeit, aber ich weiß nicht, was die Zeit ist.“ Daraus entwickelte Walter Map die doppelte Frage „Was ist die Zeit?“ und „Was ist der Hof?“. Das führte zum Eingeständnis: „Auch ich kann mit gleicher Verwunderung sagen, dass ich am Hof lebe und über den Hof spreche, aber ich verstehe nicht, was er eigentlich ist.“

Walter Map wusste, dass der Hof nicht die Zeit ist. Aber er ist zeitlich, veränderlich, verschieden, örtlich und umherziehend, in der Verschiedenheit seiner Art sich immer selbst unähnlich. Verlässt man ihn für einige Zeit, so erkennt man ihn später kaum wieder. Die Gesichter sind neu. Auch wenn es immer nur der eine Hof ist, seine Glieder sind verwandelt. So existiert er aus seiner Fülle und bleibt überhaupt nur in dauernder Dynamik stabil.⁶

Das sind wunderbare Worte! Hätte sie nicht der mittelalterliche Höfling formuliert, wir müssten sie neu erfinden: Der Hof, ortsfest und umherziehend, dauerhaft und veränderlich, massenhaft und sich ständig unähnlich. Wir könnten jetzt aufhören und sagen, dass man das Begriffspaar Hof und Herrschaft nicht eindeutig fassen kann. Aber dann lesen wir eine andere Quelle dieser Zeit. Glasklar definierte sie Hof und Herrschaft.

1226 stellte Kaiser Friedrich II. in Italien eine goldbullierte Urkunde aus und griff in einen langen Streit zwischen dem Bischof und den Bürgern von Cambrai ein. Eigentlich wollten beide Parteien ihren Dissens auf einer *curia Alemannie* präsentieren, einem deutschen Hof oder Hoftag. Was aber war eine *curia Alemannie*? Die Bürger aus Cambrai behaupteten, dass ein deutscher Hoftag nicht in Italien, sondern nur in Deutschland stattfinden könne. Nicht jeder Aufenthaltsort des Kaisers bedeute gleich eine *curia Alemannie*, einen deutschen Hoftag. Doch diesen Einwand wiesen Kaiser und Fürsten entschieden zurück und erklärten feierlich: Ein deutscher Hoftag ist dort, wo sich die Person des Kaisers mit den Fürsten des Reichs versamble.⁷ Hier vollzog sich Herrschaft, im Konsens des Herrschers mit seinen Getreuen, in ihren Beratungen und Beschlüssen. Diese knappen Worte sind klarer als das Ausweichen bei Walter Map. *Curia*: Das meinte die Versammlung des Herrschers mit seinen Fürsten.

Doch was im konkreten Streitfall als Recht gewiesen wurde, bedeutete in Wirklichkeit mehr. Längst hat die Forschung die Vielschichtigkeit des Hofes erkannt. Sie begnügte sich weder mit dem Nichtwissen des Walter Map noch mit dem Hof als bloßer kaiserlicher Fürstenversammlung. Also zergliederte man den Hof, und dann setzte man ihn wieder neu zusammen. Die einen verglichen den Hof mit einer Amöbe, die anderen sahen ihn als Diskursphänomen, wieder andere nannten ihn einen Kommunikations- oder Repräsentationsraum.⁸ So entstanden die Höfe der Historiker, der Germanisten, der Kunsthistoriker, der Musikwissenschaftler, der Bauhistoriker. Hof und Herrschaft, höfische Dichtung, höfische Kunst oder höfische Musik wurden zu Paradefeldern der immer spezialisierteren Wissenschaften vom Mittelalter. Bis in die unmittelbare Vergangenheit entwarfen sie aus unterschiedlichen Quellengattungen und Überlieferungssträngen ihre je eigenen Höfe des Mittelalters. Liest man Publikationen über den Hof Friedrich Barbarossas, so erkennt man rasch die fachliche Prägung des Autors oder der Autorin.

Erst in jüngster Zeit versuchen trans- und interdisziplinäre Ansätze den Brückenschlag. Sie kehren damit zu jener Einheitlichkeit der Überlieferung zurück, die von den Fächern des 19. und 20. Jahrhunderts zerschlagen und unterschiedlichen Kompetenzbereichen des Lesens, Schauens und Hörens zugewiesen wurde. Wie sich der hochmittelalterliche Hof aus Menschen, aus Herrschaft, aus Repräsentation, aus Imaginationen, aus Vergleichen und aus Spott präsentierte, soll hier skizziert werden. Ein öffentlicher Abendvortrag wie dieser darf auf kleinteilige Differenzierungen verzichten. Er muss mit Lücken arbeiten und will über Geschichten zur Geschichte führen.

2. Die große Menge der Menschen

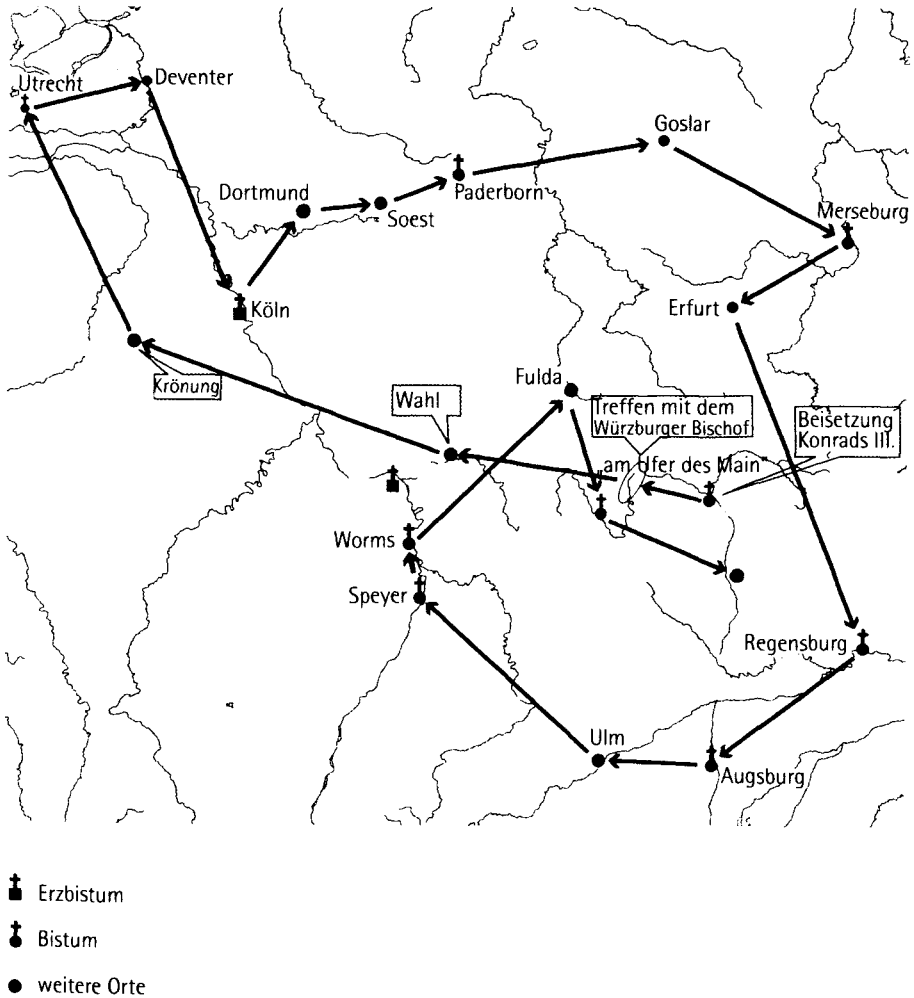
Zur Faszination des Hofes gehörte stets die Warnung vor ihm. Der berühmte Liederdichter Walther von der Vogelweide lebte von seinen Gönnern und bettelte sie an. Über den Stress am Hof Landgraf Hermanns I. schrieb er berühmte Verse: „Ohrenkranken rate ich, den Thüringer Hof zu meiden, sie würden dort völlig taub. Ich habe das Gedränge mitgemacht, bis ich nicht mehr konnte. Eine Schar kommt, die andere geht, Tag und Nacht. Es ist ein Wunder, dass man überhaupt noch hören kann.“⁹

Zur verwirrenden Menge der Menschen trat das pausenlose Umherziehen der Höfe. Dort fand Re-Präsentation von Herrschaft statt, eine wiederholte Vergewärtigung der Hierarchien und ihre Zurschaustellung. Herrschaft beruhte auf persönlichen Bindungen und Erfahrungen, nicht auf institutioneller Abstraktion. Deshalb gehörte die Hoffahrt zu den wichtigsten Pflichten der Vasallen. Nur in persönlichen Kontakten glückte die Integration reichsweiter, regionaler oder lokaler Eliten. Herrscher durften darum nicht einsam bleiben. Im Kreis ihrer Getreuen lebten sie, urteilten sie, regierten sie. Man hat versucht, die variierenden Ensembles in Hofnähe oder Hofferne des Reichs zu quantifizieren. Ein solcher Zugang unterscheidet zwischen dem engeren, täglichen Hof des Herrschers, der *curia minor*, und dem größeren festlichen Hof mit illustren Gästen, der *curia maior*.¹⁰ Häufig gingen diese Existenzformen ineinander über.

Ein Blick auf die Häufigkeit der Herrscheraufenthalte in den verschiedenen Regionen des Reichs lässt Vorlieben und Notwendigkeiten erkennen, hervorragende zentrale Orte und eher zufällige Reisestationen.¹¹ Eine Karte des Umritts Friedrichs I. nach seiner Frankfurter Königswahl von 1152 zeigt die Rastlosigkeit des sich neu formierenden Herrscherhofs. Rasch wuchs er aus bewährten Helfern des Vorgängers und neuen Freunden zusammen, und ebenso rasch veränderte er sich. Über Aachen ging es nach Köln, Merseburg, Regensburg, Ulm, Speyer, Worms, Fulda, Würzburg und Nürnberg. Die Besuche traditionsreicher Bischofsstädte und staufischer Kernorte machten den Willen Friedrichs deutlich, seinen Hof alsbald zu präsentieren.¹²

Ein Kartenbild der Reiseherrschaft Friedrichs nördlich der Alpen zwischen 1152 und 1189 spiegelt diese Schwerpunkte des Anfangs. Worms, Würzburg und Regensburg stechen mit mehr als 15 Herrscheraufhalten deutlich hervor. Ihnen folgen Nürnberg und Ulm, dann Erfurt, Frankfurt, Goslar, Hagenau, Speyer und Straßburg. Schließlich sind Orte am Rand des staufischen Kernraums zu nennen, Aachen, Altenburg, Magdeburg oder Toul. Seine beständigen Züge führten Friedrich

freilich durchs weite Reich, von Lübeck im Norden bis Albano südlich von Rom, von Mouzon im Westen bis Krzyszkowo bei Posen.¹³ Am Ende stand der 3. Kreuzzug mit Friedrichs Tod im kleinasiatischen Fluss Saleph und dem Kondukt seiner Gebeine nach Tyrus. Doch diese ultimative Reisestrapaze bleibt hier außerhalb unserer Betrachtung des Hofes im Reich.



Der Umritt Friedrichs I. (Kartenentwurf von Sven Pfliefka).

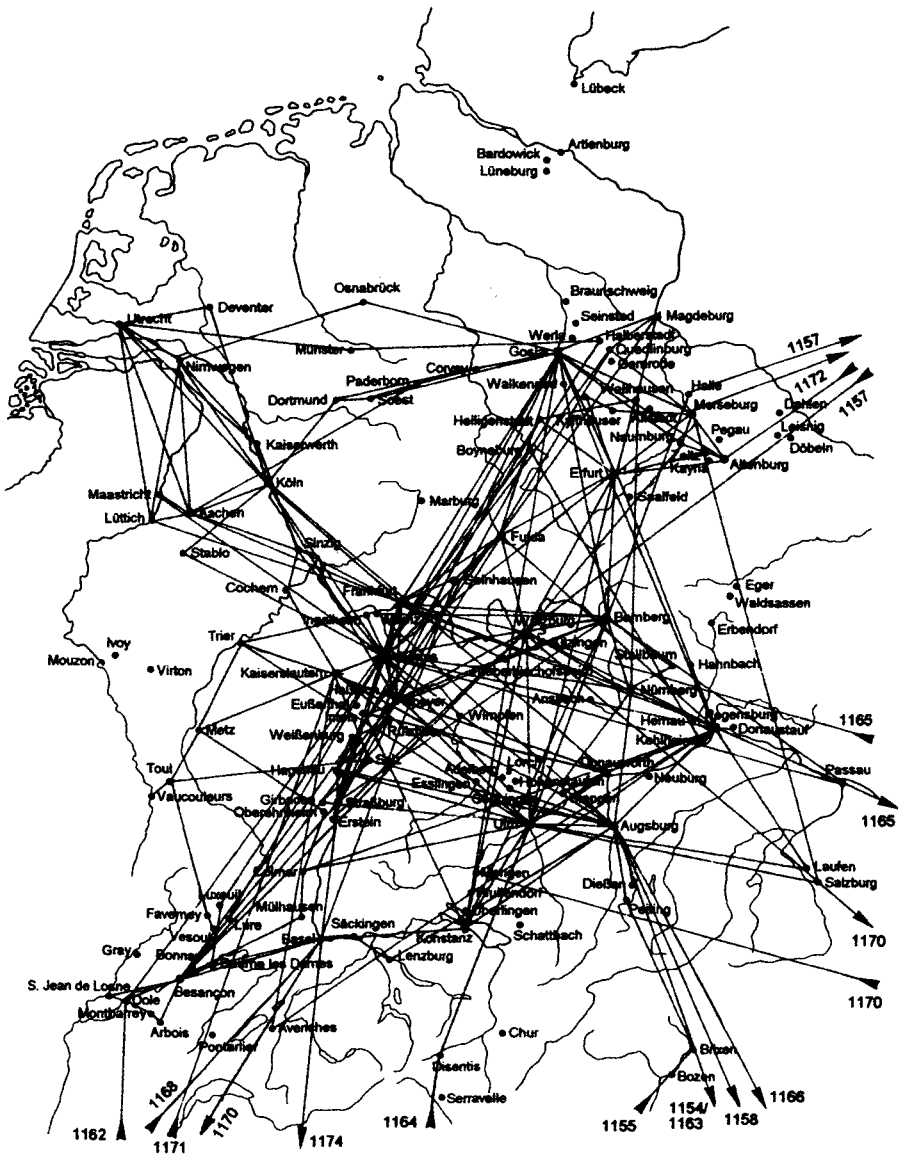
Eine traditionelle lineare Darstellung der Reisewege erhärtet das Bild eines zentralen Dreiecks mit Straßburg, Goslar und Augsburg als Eckpunkten. Rheinfranken, Ostfranken, Schwaben, das Elsass und der bayerische Nordgau – das waren die räumlichen Schwerpunkte höfischer Herrschaft Friedrich Barbarossas.¹⁴

Differenziert man zeitlich, so erkennt man in den letzten Jahre von 1178 bis 1189 wichtige Veränderungen. Jetzt agierte der Hof bevorzugt im Raum zwischen Straßburg, Kaiserslautern, Mainz, Frankfurt, Gelnhausen, Regensburg und Konstanz. Nur die Feldzüge gegen Heinrich den Löwen nach 1180 führten den Kaiser noch über die Mittelgebirge nach Norden. Der reisende Hof des alternden Barbarossa vollbrachte keine ausgreifenden Integrationsleistungen mehr. Vielmehr zeichneten sich schon im ausgehenden 12. Jahrhundert erste Konturen jener süddeutschen Königslandschaft ab, die bald den Süden des Reichs zum königsnahen, den Norden zum königsfernen Raum machte.¹⁵

Dem Wandel der Orte entsprach der Wechsel der Menschen. Die wichtigsten Besucher des Hofes begegnen uns in den Zeugenlisten der Herrscherurkunden. Über die langen Debatten um ihre sachgerechte Auswertung wurde manchmal der Charme dieser wunderbaren Überlieferung vergessen. Gewiss, nicht alle genannten Zeugen waren am Tag der Urkundenausstellung beim Herrscher; nicht alle Anwesenden kamen in eine Zeugenliste; nicht alle Prinzipien der Zusammenfügungen erschließen sich uns heute. Und doch: Die Lust an der Verschriftlichung der Gruppe um den urkundenden Herrscher leuchtet aus jeder Zeugenliste hervor. Ihre Auswertung führt uns zu den Menschen am Hof und zum Hof als Menschenmenge.¹⁶

Bei der Präsenz weltlicher Reichsfürsten¹⁷ am Hof Friedrich Barbarossas erkennen wir eine Dreiklassengesellschaft: Mit Abstand am häufigsten (212-mal) kamen staufische Familienmitglieder zu Hofe. Ihnen folgte eine mittlere Gruppe aus Wettinern (119), Askaniern (108) oder Wittelsbachern (108) vor den Welfen (83) oder Ludowingern (58). Die übrigen Reichsfürsten fielen als dritte Gruppe davon deutlich ab. Nach 1180 dominierten die Staufersöhne und Stauferverwandten noch klarer. Askanier, Ludowinger oder Wittelsbacher kamen immer seltener. Darum sprach man den Hof der 1180-er Jahre als staufischen Familientreff an, verstärkt um Reichsministerialen und einige geistliche Reichsfürsten. Unter ihnen ragten der Mainzer Erzbischof und die Bischöfe von Bamberg und Münster hervor.¹⁸

Regionale Feinanalysen differenzieren die Unterschiede. Die lange Beanspruchung der Fürsten auf blutigen und erfolglosen Italienzügen zeigte allmählich Wirkung. Hoftagsbesuche bedeuteten zumeist neue Pflichten, während die Konzentration auf die entstehenden Territorien lohnende Zukunftshoffnung verhiieß. So bildete



Friedrich I.:
Aufenthalte in

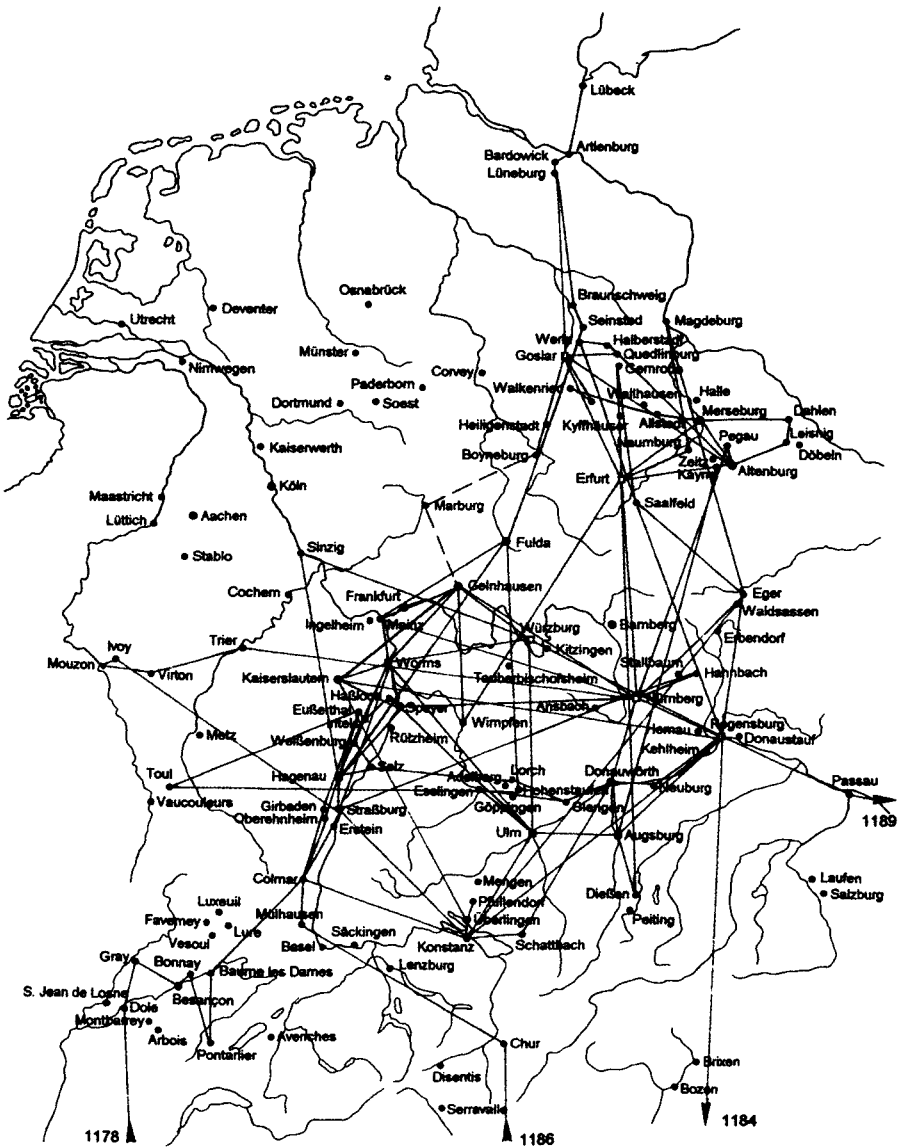
- 1–5 Jahren
- 6–10 Jahren
- 11–15 Jahren
- in mehr als 15 Jahren

Itinerar Friedrichs I. 1152–1174 (Kartentwurf Theo Kölzer).

die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Scharnierstelle in der königlichen Hofherrschaft des Mittelalters. Gewiss banden Kaiser Heinrich VI. oder Kaiser Friedrich II. einzelne Familien noch zeitweilig an ihre Höfe. Aber ausgerechnet der viel besungene Modellhof Friedrich Barbarossas offenbarte mit der Zeit die Brüchigkeit höfischer Integration.¹⁹ Das Engagement geistlicher Reichsfürsten aus den Rheinlanden, aus Schwaben oder aus dem Elsass ging spürbar zurück. Zwar behielt der Kaiser überall im Reich seine Vertrauten. Doch seit 1167 stützte sich solche Herrschaft zunehmend auf Grafen, Freie und Reichsministerialen.²⁰

Über ihre Funktionen für die höfische Repräsentation wie für die brutale Durchsetzung des kaiserlichen Willens wissen wir inzwischen mehr. „Aus dem Staub erhoben und aus der Gosse gezogen“²¹, bildeten Reichsministerialen als Inhaber der Hofämter wie als Träger von Verwaltung, Unterdrückung und Heer die verlässlichste Helferschicht der Könige und Fürsten. Ihre persönliche Unfreiheit kettete sie stärker an ihre Herren als freie Lehnsträger.²² Solche Reichsministerialen können in ihrem Nutzen für Barbarossa differenziert werden. Insgesamt ca. 150 Reichsministerialen lassen sich in seinen Zeugenlisten identifizieren. Die große Mehrheit von 70 % trat nur selten, ein- oder zweimal, aus dem Überlieferungsdunkel hervor. Wichtige Familien wie die Bolanden, Münzenberg, Pappenheim, Kalden, Lautern, Schüpf, Siebeneich und Rothenburg ragten dagegen weit über die anderen hinaus. Der berühmte Markward von Annweiler überschritt als wichtiger Wegbereiter staufischer Italienpolitik dann sogar seine ursprünglichen Standes- und Handlungsgrenzen. Ihrem Herrn verlässliche Helfer, wurden die Reichsministerialen den Beherrschten oder den Feinden in Italien zu brutalen Vollstreckern deutscher Grausamkeiten.²³

Zu dieser Spitzengruppe zählten vor allem Reichsministerialen mit geringem Eigenbesitz nördlich der Alpen, die dafür in den Fernzonen staufischer Herrschaft zunehmend selbständig agierten. Klein an Zahl (9 %), beanspruchte sie freilich den Löwenanteil an Urkundentestaten. Eine mittlere Gruppe baute lokale Besitzschwerpunkte vom 12. zum 13. Jahrhundert bei überregionaler Hofpräsenz aus, kann also dem engeren und teilweise ständigen Vertrautenkreis Barbarossas zugewiesen werden. Und ein verbreiteter dritter Typus übernahm bei häufiger Hofpräsenz vor allem die Pflege königlicher Herrschaft in regionalen Bezügen.²⁴ Die ständische und rechtliche Vielfalt des Hofes bildete sich in der großen Politik ab. Nach den ursprünglichen Vereinbarungen des Konstanzer Vertrags von 1183 sollten „Fürsten und Edle des Hofes“ den Frieden mit den lombardischen Städten beschwören, darunter elf geistliche Fürsten, fünfzehn weltliche Große vom Herzog bis zum Grafen und sieben Reichsministerialen.²⁵



Friedrich I.:
Aufenthalte in

- 1–5 Jahren
- 6–10 Jahren
- 11–15 Jahren
- in mehr als 15 Jahren

Itinerar Friedrichs I. 1178–1189 (Kartenentwurf Theo Kölzer).

Mit Ministerialen wurden auch die vier klassischen Hofämter am Königs- wie an den großen Fürstenhöfen besetzt: Truchsess, Mundschenk, Marschall und Kämmerer.²⁶ Seit dem Frühmittelalter dienten diese Amtsträger ihrem Herrn in herausragender Weise, machten geradezu mit ihm den Hof aus. Um 1170 entwarf die Welfengeschichte ein ideales Bild des nach königlichem Muster organisierten Hofes der Welfen: „Sie ordneten auch ihr Haus auf königliche Weise, so dass alle Hofämter, nämlich das des Truchsessens, des Schenken, des Marschalls, des Kämmerers und des Fahnenträgers von Grafen oder ihnen Gleichstehenden verwaltet wurden.“²⁷ Alle Hofamtsträger also Grafen – so will es diese Quelle glauben machen. Die Wirklichkeit der Höfe Heinrichs des Löwen oder Welfs VI. sah anders aus. Die dauerhafte Bindung hochadliger Getreuer gelang ihnen gerade nicht. Seine Herzogsherrschaft in Sachsen stützte der Löwe vor allem auf ministerialische Helferschichten.²⁸

Alles Adlige nur geschummelt? Man tut sich in der Tat schwer, das höfische Selbstlob und die soziale Wirklichkeit zur Deckung zu bringen. Am ehesten leuchtet die Erklärung ein, dass beim Thema Hof nur Großes gedacht und behauptet werden konnte. Die Realität entfaltete sich dagegen bescheidener und pragmatischer. Wie so oft lebte man mit großem Wortgeklingel gut. Selbst der idealisierte Hof der Welfen war eindrucksvoll genug, durchaus dem ersehnten königlichen Vorbild nachgebildet. Denn im täglichen Miteinander umgab sich auch Friedrich Barbarossa gerne mit ministerialischen Hofamtsträgern. Ihre Rolle unter den Funktionsebenen von Herrschaft ist kaum zu unterschätzen. Bei Vakanz geistlicher Fürstentümer trugen diese Amtsträger den Hof der Bischöfe oder Reichsäbte in die Zukunft und garantierten kollektiv sein Überleben.²⁹ So verdichtete sich die Menge der Menschen im Ernstfall auf die Träger der Hofämter.

Mindestens ebenso eng wie die kriegerischen Helferkreise war die Kanzlei mit dem Herrscher verbunden.³⁰ Seine geistlichen Hofkapelläne sorgten für Friedrichs Seelenheil, spendeten ihm die Sakramente, beteten mit ihm. Als gelehrte Kleriker stellten sie die lateinischen Herrscherurkunden aus und sorgten damit für die gewichtigsten Spuren, die Barbarossas Hof in die Geschichte pflügte. Das kompliziert anmutende Gefüge der Reichskanzlei mit Erzkanzler, Kanzler, Protonotar und Notar gestaltete sich bei näherer Betrachtung ziemlich einfach. Im Gegensatz zur Moderne kam das hochmittelalterliche Reich mit einer winzigen Verwaltung und mit ganz wenigen Funktionsträgern zurecht. Machte das etwa seinen Charme aus?

Die Lebensläufe der wichtigsten Kanzleimitarbeiter treten uns konkreter vor Augen.³¹ Der Kanzleidienst wurde für viele treue Helfer zum Durchlauferhitze für eine anschließende geistliche Karriere. Neun Kanzler dienten Friedrich Barbarossa,

fünf brachten es zur Würde eines Erzbischofs, zwei wurden Bischöfe; die beiden anderen scheinen noch während ihres Kanzleidienstes verstorben zu sein. So verwob der Staufer die hohen geistlichen Positionen seines Reichs immer wieder mit der Reichskanzlei als Schaltstelle seines Regierungshandelns, schuf im täglichen Miteinander bei Hof tiefe Loyalitäten und belohnte in seiner Personalpolitik die Treuesten. Konkret bedeutete dies: Von seinem Vorgänger Konrad III. übernahm Barbarossa den Kanzler Arnold von Selenhofen, der bald zum Erzbischof von Mainz wie zum Erzkanzler für das deutsche Reich aufstieg. Sein Nachfolger Zeizolf, zuvor Dompropst zu Speyer, verschwand rasch aus den Quellen. Zwei Jahre ließ sich der König mit der Neubesetzung Zeit. Dann kam Rainald von Dassel, einer der großen Helfer Barbarossas bei der Kaiser- und Italienpolitik. Bald gelang dem Grafensohn der Sprung zur erzbischöflichen Würde von Köln wie zum Erzkanzler für Italien. Nach dreijähriger Tätigkeit erlangte sein Nachfolger Ulrich von Dürrmenz die Speyerer Bischofswürde, um die Kanzleileitung für Christian von Buch freizumachen. Zuvor Propst in Merseburg und Mariengreden in Mainz, dann Dompropst in Mainz und Propst von St. Servatius, stieg auch Christian nach drei Jahren zum Elekten von Mainz, der wichtigsten Erzdiözese im Reich, und zum deutschen Erzkanzler auf. In der Kanzlei machte er Platz für Philipp von Heinsberg, zuvor Domdekan von Köln wie Dompropst und Archidiakon von Lüttich, bald darauf Kölner Erzbischof. Vom nächsten Kanzler Heinrich (1168–1171) wissen wir wenig; dafür umso mehr von Gottfried mit seinem langen Dienst als Kanzler in kritischer Zeit zwischen 1172 und 1186. Zuvor Dompropst von Würzburg, wurde er erfolglos zum Bischof von Regensburg und endlich erfolgreich zum Bischof von Würzburg erwählt. Johannes, Barbarossas letzter Kanzler vor dem Aufbruch zum Kreuzzug 1189, war vorher Archidiakon von Speyer und Propst von St. German in Speyer, bevor er 1189 auf Betreiben Heinrichs VI. zum Trierer Erzbischof aufstieg.

Zwei der obersten Kanzleischreiber im Amt eines Protonotars stammten ebenfalls aus Würzburg (Heinrich und Wortwin), von den beiden folgenden Magistern Rudolf und Heinrich brachte es Rudolf zum Bischof von Verden. Die 23 Notare sind personell kaum zu fassen, so dass ihre Karrieren nicht verlässlich rekonstruiert werden können. Dass hier Potentiale vorhanden sind, zeigt eine lange Forschungsdebatte, ob man den Notar mit der sperrigen Sigle Arnold II. C mit dem berühmten Geschichtsschreiber Gottfried von Viterbo gleichsetzen dürfe.³² Beharrliche Analysen personaler, intellektueller Netzwerke versuchen neuerdings, den Hof Barbarossas als innovatives geistliches Zentrum des 12. Jahrhunderts mit internationaler Strahlkraft zu präsentieren.³³

Warum diese Häufung von Namen und Ämtern? Sie lässt die staufische Kanzlei gleichsam als Spinne im Netz erkennen. Hier liefen die Fäden des Regierungshandelns zusammen. Von hier aus band der Kaiser das Reich an sich, durch Urkundenvergaben, durch Personalpolitik. So dehnte sich der Hof beständig über das Reich aus, und gleichzeitig verdichtete sich Herrschaft über das Reich im Hof. Dabei sind die nüchternen Privilegienerteilungen kaum mit besonderem höfischen Glanz zusammenzubringen. Ihm soll nun unser Augenmerk gelten.

3. Hof und Spott

Der Alltag bei Hof fand seine Fluchtpunkte in großen Festen. Sie überhöhten die Normalität, machten sie erträglich.³⁴ Höfisches Leben, so wurde einmal gesagt, bestand aus dem beharrlichen Kampf gegen die Langeweile.³⁵ Zerstreuung suchte man beim Jagen, Tanzen, bei Musik und Literatur, bei großen Mählern und ausgedehnten Gelagen. Unsere Quellen erzählen hauptsächlich davon, nicht vom gewöhnlichen Verrinnen der Stunden. Das Kirchenjahr gab die hohen Feste vor, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, dazu die Marienfeste und herausragende Heiligtage. In diesen Rhythmen³⁶ formierte sich der Hof, präsentierte sich. Gerade das Pfingstfest bot in warmer Jahreszeit Gelegenheit zur Schau des Reichs in der Gemeinschaft von Herrscher, Adel und Geistlichkeit. Friedrich Barbarossa nutzte Pfingsten wiederholt für große Staatsakte.

Am berühmtesten ist der Pfingsthofstag 1184 in Mainz.³⁷ Er diente der Schwertleite der beiden staufischen Königssöhne und der Selbstvergewisserung einer angefochtenen aristokratischen Welt. Mit Mühe nur hatte Barbarossa gerade die größten Konflikte seiner Regierungszeit bestanden. Im Kampf um den rechtmäßigen Papst vermochte er seine Kandidaten nicht durchzusetzen. 1177 unterwarf er sich nach fast zwei Jahrzehnten in Venedig dem verhassten Papst Alexander III.³⁸ Dann bestand der Kaiser mühevoll den großen Konflikt mit Heinrich dem Löwen. Den Sturz des Löwen vermochte der Staufer nicht mehr zur Mehrung der Monarchie zu nutzen. 1183 folgte schließlich in Konstanz der Friedensschluss mit den selbstbewussten lombardischen Städten. Gegen sie hatte sich die imperiale Konzeption Barbarossas nicht behaupten können. So möchte man den großen Mainzer Hofstag als Abschluss des Wundenleckens bezeichnen. Umso trotziger feierte man seine Kultur und seine Welt. Die Superlative der Quellen beschworen geradezu die Brüchigkeit des Eises. Wir sehen das heute deutlicher als noch Wilhelm von Giesebrecht in seinem Jubel

über den Mainzer Hoftag als „Höhepunkt nicht nur im Leben Kaiser Friedrichs des Rothbarts, sondern in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit, ja des Mittelalters überhaupt.“³⁹ Doch auch den Zeitgenossen fiel im 12. Jahrhundert bei der Beschreibung des höfischen Prunks nichts Vergleichbares ein.

Zu unserem Thema gehört der Mainzer Höhepunkt in Größe wie Angefochtenheit hinzu.⁴⁰ Also vertrauen wir uns den viel zitierten Worten unserer Gewährsmänner des 12. und 13. Jahrhunderts an. Mehr als 70 Reichsfürsten, so die Marbacher Annalen, waren gekommen, eine gewaltige Zahl bei insgesamt kaum mehr als 100 Reichsfürsten insgesamt.⁴¹ Noch einmal, wie im ersten Jahrzehnt seiner Herrschaft, gelang dem Staufer die Zusammenführung der Großen, die mit unübersehbarem ritterlichen Gefolge anreisten. Allein 40000 Ritter, so die spätere Sächsische Weltchronik, waren versammelt, dazu eine unübersehbare Menge an Volk.⁴² Giselbert von Mons nannte gar 70000 Ritter, „ohne die Geistlichen und die Menschen anderer Stände.“⁴³ Mittelalterliche Zahlenangaben nötigen stets zur Vorsicht. Gleichwohl: Die erzbischöfliche Stadt in der Mitte des Reichs mit ihren Rheinwiesen war überfüllt. Nirgends sonst hingen Hof, Herrschaft, Repräsentation und Fest so eng zusammen wie hier. Giselbert von Mons wurde konkreter: Der Herzog von Böhmen sei mit 2000 Rittern, der Landgraf von Thüringen wie der Pfalzgraf bei Rhein mit 1000, der Herzog von Sachsen mit 700, der Herzog von Österreich mit 500 Rittern nach Mainz gekommen.⁴⁴ Gefolge spiegelte Rang, selbst wenn das unendliche logistische Probleme in einer beschaulichen Stadt aufwarf. Eine ganze Pfalz aus Holz mit einem Festsaal, einer Kirche und Häusern für die Fürsten wurde zeitweise errichtet, dazu zahllose Zelte und Wirtschaftsgebäude, unter ihnen zwei große und auffällige Hühnerhäuser. Zahl und Menge der Speisen waren beeindruckend, vor allem die Fülle an Wein, die rheinaufwärts und rheinabwärts herbeigeschafft wurde. Freigebigkeit gehörte zu gelungener Repräsentation. Barbarossas Großzügigkeit in Mainz erhielt sich – anders als spätere Sparprogramme – in den Herzen der Menschen, fand Eingang in ihr Dichten und Schreiben, so dass wir noch heute davon künden.

Die Chronisten erzählten von der Festkrönung des kaiserlichen Paares im Pfingstgottesdienst, vom anschließenden Festzug, bei dem der Thronfolger Heinrich VI. unter der Königskrone ging, vom Gastmahl mit den symbolischen Hofdiensten der Reichsfürsten, von einem Ritterspiel ohne Waffen mit angeblich 20000 Rittern, von Reiterspielen⁴⁵, von Beschenkungen der Bedürftigen wie der Spielleute und endlich von Beratungen über Reichsangelegenheiten. Im Zentrum des Pfingstmontags stand die Schwertleite der beiden Kaisersöhne Heinrich und Friedrich, 18 und 16 Jahre alt. Die Umgürtung mit dem Schwert markierte das Übergangsritual vom Kind zum

Krieger und die Aufnahme in eine ritterliche Gemeinschaft, deren Ideale die ständischen Unterschiede der Adelsgesellschaft in einem größeren Ganzen aufhob.

Nach bedrohlicher Krise läutete dieses Mainzer Hoffest das glanzvolle Finale eines ambivalenten Kaisertums ein. Seine Erinnerung wurde ganz wesentlich von diesen Höhepunkten staufischer Hofkultur geprägt, nicht vom Dahinschlachten der Mainländer Bürger, nicht von den Niederlagen gegen die lombardischen Stadtkommunen, nicht vom venezianischen Unterwerfungsritual des Kaisers vor dem Papst. Mit- und Nachwelt wünschten sich einen großen Kaiser, keinen gedemütigten. Beim Vergleich fielen den Bibelkundigen damals nur noch die Könige Ahasver oder Salomo aus dem Alten Testament ein. Heinrich von Veldeke dichtete noch kühner: „Ich habe niemals Kunde erhalten von einem Hoffest, das so groß war wie die Hochzeit des Eneas, abgesehen von dem Fest in Mainz, das ich selbst gesehen habe.“⁴⁶ Gezielt wurde Größe auf Dauer gestellt; nochmals Heinrich von Veldeke: „Kaiser Friedrich gewann dort so hohes Ansehen, dass man bis zum Jüngsten Tag davon Erstaunliches berichten kann, ohne zu lügen. Noch nach hundert Jahren wird von ihm erzählt und geschrieben werden.“⁴⁷ Auch nach mehr als 800 Jahren stricken wir heute an dieser Erfolgsgeschichte weiter und denken gleichzeitig darüber nach, wer von den heutigen Großen eine solche Evaluation des Vergessens überstehen mag.

Doch im einzigartigen Glanz verkehrten sich „größte Pracht und Ehre“, *maxima gloria et honor*,⁴⁸ ins Gegenteil. Zum Rad der Fortuna gehört das Unglück. In Mainz schlug die Natur brutal zu. Heftige Sturmböen brachten die Kirche und benachbarte Pfalzgebäude aus Holz zum Einsturz. Viele Menschen fanden einen jähen Tod. Wie sollte man diese Katastrophe als Gegenwelt zur höfischen Fröhlichkeit erklären? Manche Deutungen sprachen von einem unglücklichen Zufall, andere sahen göttlichen Ratschluss am Werk, als man „dem Elend der Welt den Ruhm des Überflusses“ zeigte. Die Söhne dieser Welt, so Otto von St. Blasien, missbrauchten seit Generationen ihre Klugheit, die vor dem Herrn doch nur Torheit ist.⁴⁹

Wie hier zum Glanz die Gewöhnlichkeit, so trat zur höfischen Größe der beißende Spott oder die fromme Warnung. Zumeist formulierten das Kleriker, denen die Vergänglichkeit alles Irdischen von ihrer Profession her vertraut war. Von ihrer Kritik blieb der Hof nicht verschont. Die warnenden oder mäkelnden Stimmen kamen vor allem von westeuropäischen Intellektuellen. Das Reich ließ jene gedankliche Spritzigkeit offenbar nicht zu, die sich in den leichtzüngigen Schulen des Westens ausbildete.⁵⁰ Als man dort die scholastische Dialektik entwickelte, übten die Domschulen des Imperiums noch emsig das Deklinieren und Konjugieren. Wie immer man das wissenschaftliche Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten seit dem

12. Jahrhundert erklären mag – die beißende Hofkritik erblühte vor allem an den Höfen des Westens.⁵¹

Am Anfang des 12. Jahrhunderts verwunderte sich der normannische Mönch Ordericus Vitalis über „modische Neuerungen“ der „Höflinge“. Laien stürzten sich in ihrem Übermut auf Moden, die zu ihrer verkehrten Lebensart passten.⁵² Johannes von Salisbury, später Bischof von Chartres, geißelte den Betrieb am englischen Hof, vor allem die Jagdleidenschaft König Heinrichs II., die Maßlosigkeit und Unbeherrschtheit, die Bedrückung der Bauern, die Festgelage, Trinkereien, Mahlzeiten, Lieder und Spiele, den überfeinerten Luxus. Die Ausschweifungen und die vielfältigen Formen der Unsittlichkeit würden die Männer noch leichter verderben als die Frauen. Überhaupt gefährde die höfische Welt vor allem den Mann, der sich auf Jagd und Würfelspiel konzentriere, der seiner natürlichen männlichen Stimme durch Kunstgriffe einen weichen Ton zu verleihen suche und – seine Männlichkeit vergessend – sogar bei Gesang und Instrumentenspiel mittue.⁵³

Gegen den verfeinerten anglonormannischen Hof formulierten auch Petrus von Blois, Johannes von Hauteville oder Nigellus Wireker ihre Vorbehalte.⁵⁴ Dem leichten Leben bei Hof stellten sie die Erfüllung des Mönchs in klösterlicher Zucht entgegen, weil die guten Eigenschaften der Menschen durch Speichelleckerei und Ehrgeiz zerstört würden. Lärm, Gedränge und Durcheinander lenkten ebenso wie Prachtentfaltung, Kleiderluxus oder Prasserei von der Suche nach dem Seelenheil ab. Die Bibelleser wussten ohnehin, dass das letzte Hemd keine Taschen besaß. Doch es bleibt verwunderlich, dass die Literatur gegen den Hof vor allem am Hof entstand. Offenbart gehörte auch das laute Entsetzen über das Höfische zu seiner Faszination hinzu. Die kritischen Autoren lebten und schrieben in jenem Kosmos, dem sie den geistlichen Spiegel vorhielten. So wie die Stürme von Mainz das Fest erschütterten, so brauchte der Hof seine Spötter und Kritiker als Nachweis seiner Bedeutung. Natürlich ließen sich auch literarische Zeugnisse aus dem Reich vorführen.⁵⁵ Doch der Blick auf die westeuropäische Hofkritik lässt uns zum Schlusskapitel gelangen.

4. Unterschiede und Imaginationen

Der Hof existierte in seiner Vielfalt, groß und klein, prachtvoll und bescheiden, auch unterschiedlich in seinen Erscheinungsformen. Angeblich formulierte König Ludwig VII. von Frankreich den Vergleich mit folgenden Worten: „So wie der Reich-

tum der Könige unterschiedlich groß ist, so unterscheidet er sich auch in seiner Ausprägung. Der König Indiens ist reich an Edelsteinen, Löwen, Leoparden und Elefanten, der Kaiser von Konstantinopel und der König von Sizilien protzen mit ihren goldenen und seidenen Wirkstoffen, aber sie haben nur Männer, die plappern können und die im Krieg unnütz sind. Der römische Kaiser, den man den Kaiser der Deutschen nennt, hat kriegstüchtige Männer und Kriegspferde, aber kein Gold oder Seide oder andere Glanzstücke ... Aber Deinem Herrn, dem König von England, fehlt nichts. Er hat Männer, Pferde, Gold, Seide, Juwelen, Früchte, Wild und alles andere. Wir in Frankreich haben nichts außer Brot und Wein und Fröhlichkeit."⁵⁶

Rhetorisch ist diese Passage gut gelungen. Unterschiede zwischen England und Frankreich wollten in den Worten des französischen Königs wirken: In England alles im Überfluss, in Frankreich nur Brot und Wein und Fröhlichkeit. Was ist die Botschaft? Auch der bescheidene Hof glänzte deutlich hervor. Dafür gab es im Mittelalter wie in der Neuzeit manche Belege. Unwillkürlich stellen sich Bilder großer Könige in bescheidenem Habit ein, Rudolf von Habsburg, Ludwig XI. von Frankreich, Friedrich II. von Preußen. Die Beschwörung der Unterschiede war aber kein bloßes Stilmittel. Sie existierten tatsächlich.

Ein europäischer Vergleich hochmittelalterlicher Höfe ist noch systematisch zu erarbeiten. Erste Eindrücke legen beträchtliche Unterschiede bloß. Man muss nicht erst nach Byzanz oder nach Süditalien schauen⁵⁷, um die bescheidenere Dimensionierung des staufischen Hofes zu entdecken. Heinrich der Löwe baute sich in Braunschweig einen konzentrierten Hof auf, der mit kostbar geschmücktem Kollegiatstift St. Blasius, Pfalz und Löwenstein als ein erster Prototyp auf spätmittelalterliche Residenzen verwies.⁵⁸ Barbarossas Pfalzen standen solcher Einzigartigkeit sicherlich nach, überzogen aber reich an Zahl die Kerngebiete der Herrschaft. Die baulichen Reste in Wimpfen oder Gelnhausen lassen einstige Größe erahnen.⁵⁹

Das Tafelgüterverzeichnis des römischen Königs hielt noch im 12. Jahrhundert die Naturalabgaben an den Königshof fest und listete ebenso unsystematisch wie kleinteilig Schweine, Kühe, Ferkel, Hühner, Eier, Käse, Gänse, Bier, Pfeffer, Wachs und Wein auf.⁶⁰ Der englische Hof Heinrichs II. mit seiner detaillierten Rechnungslegung erscheint dagegen als andere Welt. In Edward Blunt oder Heinrich von Cornhill begegnen wir Londoner Spezialisten für den Einkauf von Luxusgütern mit erstaunlichen finanziellen Spielräumen. Die Pipe Rolls lassen enorme Ausgaben für Jagden, für prachtvolle Kleidung und für Luxusgüter bei Hof erkennen.⁶¹ Zur Hochzeit seiner Tochter Mathilde mit Heinrich dem Löwen ließ der englische König eine illustre Aussteuer zusammenkaufen, darunter sieben vergoldete, mit

Scharlachtuch beschlagene Sättel und Textilien im Wert von 63 Pfund: Genannt werden Stücke aus Samt und Seide, zwei Wandteppiche und zwölf Zobelfelle. Mit unvergleichlicher Pracht zog die jugendliche Prinzessin auf den Kontinent. Auch den Schwiegersohn stattete Heinrich II. immer wieder aus. Einmal bedankte sich der Welfe mit 20 Jagdfalken.⁶²

Besondere Aufmerksamkeit fanden Prachtzelte von unerhörter Kostbarkeit.⁶³ Für ein solches Zelt hätte man 100 Ochsen kaufen können.⁶⁴ Auf dem Würzburger Hoftag von 1157 überbrachten englische Gesandte ein Zelt als Geschenk an Friedrich Barbarossa. Der Chronist Rahewin konnte diese Gabe, deren zeremonielle Bedeutung für das staufische Herrschaftshandeln später auch in anderen Zusammenhängen vermeldet wurde, bei der Nennung kostbarer Gaben nicht genug loben: „Darunter sahen wir ein riesiges, prachtvolles Zelt. Wenn du nach seiner Größe fragst: es konnte nur mit Maschinen und Werkzeugen aller Art und mit Stützen gehoben werden; wenn du nach seiner Beschaffenheit fragst: ich glaube, es kann weder im Material noch in der Ausführung jemals von irgendeinem anderen Gerät übertroffen werden.“⁶⁵

Höfische Pracht als Steigerung alles Denkbaren, als Ausweis und Garant von Herrschaft! Noch manche Größe könnte man zusammentragen. Ganz am Ende steht aber eine Imagination.⁶⁶ Im 12. Jahrhundert, vielleicht nach dem Fall von Edessa 1144, verbreitete sich im Abendland ein fiktiver Brief des ebenso fiktiven Priesterkönigs Johannes.⁶⁷ Er offerierte den angefochtenen Kreuzfahrern einen unermesslich reichen christlichen Verbündeten jenseits der muslimischen Feinde. Bis ins 16. Jahrhundert suchten die Europäer nach diesem Priesterkönig Johannes.⁶⁸ Doch seine Herrschaft und sein Reich waren nur erfunden, gleichsam eine Kulmination aller vorstellbaren mittelalterlichen Pracht. Was hier an Gloriosum zusammengeschrieben wurde, zeigte den größten denkbaren Hof, höher als alles europäisch Erfahrbare, die Einheit von Priestertum und Königtum: Eine reich geschmückte Residenz, den Schlafraum des Königs mit Gold und jeder Art von Edelstein verziert, sein Bett aus Saphir. 12000 Bewaffnete gehörten als permanente Schutztruppe zum Hof, an dem täglich 30000 Menschen aufs Feierlichste verköstigt wurden. Bei Tisch dienten dem Priesterkönig in monatlicher Ablösung 7 Könige, 62 Herzöge, 365 Grafen. Zu seiner Rechten speisten 12 Erzbischöfe, zu seiner Linken 20 Bischöfe.⁶⁹ Erweiterte Fassungen des Hochmittelalters dichteten noch einen zusätzlichen Palast des Johannes in dieses Reich hinein, ein Gebäude ohne Fenster mit künstlicher Beleuchtung durch Edelsteine, an der Decke das nächtliche Firmament, das durch Saphire und Topase hervorgerufen werde.⁷⁰ Dem

13. Jahrhundert wurde noch ein dritter Palast wichtig, mit Hofkapelle, einer Mühle ohne Wasserbedarf und einer kunstvollen Mechanik aus 20 goldenen Statuen und 20 silbernen Bäumen als Wohnung goldener Vögel.⁷¹

Bereits die Überlieferung des 12. Jahrhunderts kannte neben dem Palast einen hohen Turm mit 125 Stufen. Auf seiner Spitze stand eine Säule mit einem wunderbaren Spiegel. Dieser hielt alle Bewegungen im und um den Hof fest, so dass der Priesterkönig eine totale Überwachungskamera besaß.⁷² Was dem 12. Jahrhundert noch als strahlender höfischer Fortschritt erschien, weckt bei uns heute ganz andere Assoziationen. Der Priesterkönig Johannes wusste freilich durch seinen Spiegel, wer zu seinem Hof gehörte und was dieser Hof denn sei.

In diesem Vortrag wurde dagegen der Hof nur eingekreist, ohne ihn doch festhalten zu können. Unser Anliegen ließe sich zusammenfassend in vier Sätzen benennen. Hier sollten erstens einige Ergebnisse der neueren Hofforschung einem breiteren Publikum vorgestellt werden. Dabei sollten zweitens Geschichten eine größere Geschichte einfangen, die Nützlichkeit und die Freude am Thema zusammenführen. Den Fachleuten galt drittens ein Plädoyer für eine systematische Hofforschung über die traditionellen Fachgrenzen der verschiedenen Wissenschaften vom Mittelalter hinaus. Und endlich sollten die skizzierten Unterschiede viertens den Vergleich über die Grenzen der Reiche und Kulturen hinweg anregen.

Bei unserer Suche begegneten wir den Menschen und den Dingen, die sich im dauernden Wechsel um den Herrn des Hofes anordneten und seine Herrschaft ausmachten. Nein, wir sind immer noch nicht sicherer als Walter Map bei Antworten auf die Frage, was denn der Hof und was die Herrschaft sei. Aber wir erkennen die Zusammenhänge, dass nämlich hochmittelalterliche Herrschaft nur durch den Hof möglich war und dass der Hof Herrschaft repräsentierte. Und trotzdem bleiben die Rätsel, die Geschichte so interessant machen: Zum Hof gehört seine Kunstfertigkeit, sich eindeutigen Zugriffen seiner Deuter zu entziehen. Gleichzeitig verlockt er immer wieder, sich mit ihm zu beschäftigen. Was könnte eindrucksvoller den Reiz unserer Göppinger Tagung in diesem Jahr unterstreichen als dieser magnetisierende Zusammenhang von Abstoßung und Anziehung.

- 1 Zum Druck gelangt hier ein öffentlicher Abendvortrag vom 10. November 2006, der in zeitlich gebotener Verkürzung über Wege und Probleme der neueren Hofforschung orientieren wollte. Die Literaturhinweise weisen Wege zur reichhaltigen Forschung. Das Manuskript wurde im Dezember 2006 zum Druck eingereicht. Später erschienene Literatur konnte darum nicht mehr berücksichtigt werden.
- 2 Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. germ. 848. Vgl. Armin Schlechter/Martin J. Schubert, Codex Manesse, Große Heidelberger Liederhandschrift, in: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation 962 bis 1806. Von Otto dem Großen bis zum Ausgang des Mittelalters, Bd. 1: Katalog, hg. von Matthias Puhle/Claus-Peter Hasse, Dresden 2006, S. 337–340.
- 3 Werner Paravicini, Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters (Enzyklopädie deutscher Geschichte 32), 2. Aufl. München 1999; Josef Fleckenstein, Rittertum und ritterliche Welt. Unter Mitwirkung von Thomas Zötz, Berlin 2002. Zur Entstehung des Rittertums Gerd Althoff, *Nunc fiant Christi milites, qui dudum extiterunt raptores. Zur Entstehung von Rittertum und Ritterethos*, in: *Saeculum* 32, 1981, S. 317–333; Franz-Reiner Erkens, *Militia und Ritterschaft. Reflexionen über die Entstehung des Rittertums*, in: *Historische Zeitschrift* 258, 1994, S. 623–659; Jean Flori, *Croisade et chevalerie. XI^e–XII^e siècles (Bibliothèque du Moyen Âge)*, Paris/Bruxelles 1998.
- 4 Günther Schweikle, Kaiser Heinrich, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, Bd. 3, Berlin/New York 1981, Sp. 678–682.
- 5 Peter Ganz, *curialis / hövesch*, in: *Höfische Literatur, Hofgesellschaft, Höfische Lebensformen um 1200*, hg. von Gert Kaiser/Jan-Dirk Müller (*Studia humaniora* 6), Düsseldorf 1986, S. 39–56; Klaus Schreiner, »Hof« (*curia*) und »höfische Lebensführung« (*vita curialis*) als Herausforderung an die christliche Theologie und Frömmigkeit, in: ebd., S. 67–139; *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, 2 Bde.*, hg. von Werner Paravicini, bearb. von Jan Hirschbiegel/Jörg Wettlaufer (*Residenzenforschung* 15. I–II), Ostfildern 2003.
- 6 *Augustinus ait: „In tempore sum et de tempore loquor, et nescio, quid sit tempus.“ Simili possum admiratione dicere, quod in curia sum et de curia loquor, et quid ipsa sit non inteligo. Scio tamen quod ipsa tempus non est. Temporalis quidem est, mutabilis et uaria, localis et erratica, statusque diuersitate sibi sepe dissimilis. Recedimus ab ea frequenter et reuertimur, sicut utrumque dictat rerum exigencia. Cum eam eximus, totam agnoscimus; si per annum extra steterimus, noua red-euntibus occurrit facies, et noui sumus. Inuenimus ab alienis domesticos supplantatos, et dominos a seruis. Eadem quidem est curia, sed mutata sunt membra. Porfirius dicit genus esse multitudinem se quodammodo ad unum habentem principium. Curia certe genus non est, cum tamen huiusmodi sit; nam multitudo sumus ad dominum regem quodammodo se habens, quoniam illi soli placere contendens. Scriptum est de fortuna, quod sola mobilitate stabilis est. Curia fortuna non est; in motu tamen immobiliter est, Walter Map, *De nugis curialium. Courtiers' Trifles*, ed. M. R. James, revised by C. N. L. Brooke/R. A. B. Mynors (*Oxford Medieval Texts*), Oxford 1983, S. 498/500; vgl. dort auch S. 2/4. Vgl. Egbert Türk, *Nugae Curialium. Le règne d'Henri II Plantagenêt (1154 bis 1189) et l'éthique politique* (*Centre de Recherches d'Histoire et de Philologie de la IVe Section de l'École pratique des Hautes Études V, Hautes Études Médiévales et Modernes* 28), Genf 1977.*

- 7 MGH. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Bd. 2, hg. von Ludwig Weiland, Hannover 1896, Nr. 106; Urkundenregesten zur Tätigkeit des deutschen Königs- und Hofgerichts bis 1451, Bd. 2: Die Zeit von Philipp von Schwaben bis Richard von Cornwall 1198–1272, bearb. von Ekkehart Rotter, Köln/Weimar/Wien 1994, Nr. 227 und Einl. S. XVIII.
- 8 Zugänge bei: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Vorträge und Forschungen 48), Stuttgart 2002; Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen, hg. von Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel/Dietmar Willoweit (Norm und Struktur 22), Köln/Weimar/Wien 2004; Peter Ganz, Friedrich Barbarossa: Hof und Kultur, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. von Alfred Haverkamp (Vorträge und Forschungen 40), Sigmaringen 1992, S. 623–650.
- 9 Walther von der Vogelweide, Leich, Lieder, Sangsprüche, hg. von Christoph Cormeau, 14. Aufl. Berlin/New York 1996, L. 20,4–9, S. 38.
- 10 Zur Unterscheidung von *curia maior* und *curia minor* (nach Konrad von Megenberg) und zu einem engeren Kreis bei Hof Johannes Laudage, Der Hof Friedrich Barbarossas, in: Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit, hg. von Johannes Laudage/Yvonne Leiverkus (Europäische Geschichtsdarstellungen 12), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 75–91, bes. S. 82–85. Zu Hoffesten und Hoftagen unter Friedrich I. Barbarossa vgl. Michael Lindner, Die Hoftage Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 14, 1990, S. 55–74; Michael Lindner, Fest und Herrschaft unter Kaiser Friedrich Barbarossa, in: Kaiser Friedrich Barbarossa. Landesausbau – Aspekte seiner Politik – Wirkung, hg. von Evamaria Engel/Bernhard Töpfer (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 36), Weimar 1994, S. 151–170; Werner Rösener, Die Hoftage Kaiser Friedrichs I. Barbarossa im Regnum Teutonicum, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Vorträge und Forschungen 48), Stuttgart 2002, S. 359–386.
- 11 Grundlegend zum folgenden Ferdinand Opll, Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152–1190) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 1), Wien/Köln/Graz 1978.
- 12 Karte bei Sven Pflafka, Das Bistum Bamberg, Franken und das Reich in der Stauferzeit. Der Bamberger Bischof im Elitengefüge des Reiches 1138–1245 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX 49), Castell 2005, S. 58.
- 13 Theo Kölzer, Der Hof Kaiser Barbarossas und die Reichsfürsten, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Vorträge und Forschungen 48), Stuttgart 2002, S. 3–47, hier vor allem S. 7.
- 14 Eine Karte ebd. S. 45.
- 15 Karte ebd. S. 46.
- 16 Zusammenfassende Auswertungen der Zeugenlisten in den Diplomen Kaiser Friedrichs I. bei Alheydis Plassmann, Die Struktur des Hofes unter Friedrich I. Barbarossa nach den deutschen Zeugen seiner Urkunden (MGH. Studien und Texte 20), Hannover 1998. Vgl. den Beitrag von Caspar Ehlers in diesem Band.

- 17 Zur Differenzierung des hochmittelalterlichen Adels Werner Hechberger, Adel im fränkisch-deutschen Mittelalter. Zur Anatomie eines Forschungsproblems (Mittelalter-Forschungen 17), Ostfildern 2005. Zur Selbstorganisation der Reichsfürsten als Handlungsgemeinschaft Tobias Weller, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert (Rheinisches Archiv 149), Köln/Weimar/Wien 2004.
- 18 Kölzer (wie Anm. 13), S. 18. Zu den geistlichen Reichsfürsten am Königshof Joachim Ehlers, Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. von Alfred Haverkamp (Vorträge und Forschungen 40), Sigmaringen 1992, S. 435–466; Pflafka (wie Anm. 12); Stefan Burkhardt, Mit Stab und Schwert. Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas. Die Erzbistümer Köln und Mainz im Vergleich, Phil. Diss. (masch.) Heidelberg 2006 (in Druckvorbereitung).
- 19 Stauferreich im Wandel. Ordnungsvorstellungen und Politik in der Zeit Friedrich Barbarossas, hg. von Stefan Weinfurter (Mittelalter-Forschungen 9), Stuttgart 2002.
- 20 Kölzer (wie Anm. 13), S. 20, 40. Eine regionale Fallstudie von Karl-Heinz Spieß, Der Hof Kaiser Barbarossas und die politische Landschaft am Mittelrhein. Methodische Überlegungen zur Untersuchung der Hofpräsenz im Hochmittelalter, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Vorträge und Forschungen 48), Stuttgart 2002, S. 49–76.
- 21 Mit diesem Vorwurf Papst Innocenz' III. gegen Markward von Annweiler (Die Register Innocenz' III., Bd. 2, bearb. von Othmar Hageneder/Werner Maleczek/Alfred A. Strnad [Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, II. Abteilung: Quellen I 2], Rom/Wien 1979, Nr. 212 (221), S. 413: *erexit de pulvere et de stercore suscitavit*; Nr. 217 (226), S. 422: *de pulvere suscitavit et erexit de stercore*) überschreibt Jan Keupp, Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 48), Stuttgart 2002, S. 477, sein Schlusskapitel.
- 22 Das klassische Werk von Karl Bosl, Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches, 2 Bde. (Schriften der MGH 10), Stuttgart 1950/51, wurde inzwischen erheblich modifiziert durch die Studie von Jan Keupp (wie Anm. 21). Zum Verhältnis von Adel, Rittertum und Ministerialität vgl. auch Thomas Zotz, Die Formierung der Ministerialität, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von Stefan Weinfurter, Sigmaringen 1991, S. 3–50; Werner Hechberger, Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 72), München 2004. Vgl. den Beitrag von Thomas Zotz in diesem Band.
- 23 Zur Ambivalenz Jan Ulrich Keupp, Verhöflichte Krieger? Überlegungen zum ‚Prozeß der Zivilisation‘ am stauferzeitlichen Hof, in: Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit, hg. von Johannes Laudage/Yvonne Leiverkus (Europäische Geschichtsdarstellungen 12), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 217–245; Gerhard Lubich, „Tugendadel“. Überlegungen zur Verortung, Entwicklung und Entstehung ethischer Herrschaftsnormen der Stauferzeit, in: ebd. S. 247–289. Vgl. grundsätzlich Ernst-Dieter Hehl, Kirche und Krieg im 12. Jahrhundert. Studien zu kanonischem Recht und politischer Wirklichkeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 19), Stuttgart 1980.

- 24 Keupp (wie Anm. 21), S. 312 f., 346.
- 25 Keupp, S. 343 f., mit Hinweis auf die Veränderung von *principes et milites* (MGH. Die Urkunden Friedrichs I. 1181–1190, Bd. 4, bearb. von Heinrich Appelt, Hannover 1990, Nr. 844) zu *principes et nobiles curie* (ebd. Nr. 848).
- 26 Zu den Hofämtern Werner Rösener, Hofämter an mittelalterlichen Fürstenhöfen, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 45, 1989, S. 485–550; Ernst Schubert, Erz- und Erbämter am hoch- und spätmittelalterlichen Königshof, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Vorträge und Forschungen 48), Stuttgart 2002, S. 191–237.
- 27 Historia Welforum, ed. Erich König (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1), 2. Aufl. Sigmaringen 1978, S. 4. Vgl. Bernd Schneidmüller, Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252) (Urban-Taschenbücher 465), Stuttgart/Berlin/Köln 2000.
- 28 Claus-Peter Hasse, Die welfischen Hofämter und die welfische Ministerialität in Sachsen. Studien zur Sozialgeschichte des 12. und 13. Jahrhunderts (Historische Studien 443), Husum 1995; Günther Bradler, Welfische Ministeriale in Schwaben, in: Die Welfen. Landesgeschichtliche Aspekte ihrer Herrschaft, hg. von Karl-Ludwig Ay/Lorenz Maier/Joachim Jahn (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen 2), Konstanz 1998, S. 117–134.
- 29 Bernd Schneidmüller, Konsensuale Herrschaft. Ein Essay über Formen und Konzepte politischer Ordnung im Mittelalter, in: Reich, Regionen und Europa in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Peter Moraw, hg. von Paul-Joachim Heinig/Sigrid Jahn/Hans-Joachim Schmidt/Rainer Christoph Schwinges/Sabine Wefers (Historische Forschungen 67), Berlin 2000, S. 53–87, hier S. 56 ff.
- 30 Vgl. die Folge von Einzelstudien, welche die Edition der Diplomata Friedrichs I. in Wien vorbereiteten: Kurt Zeillinger, Die Notare der Reichskanzlei in den ersten Jahren Friedrich Barbarossas, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 22, 1966, S. 472–555; Josef Riedmann, Studien über die Reichskanzlei unter Friedrich Barbarossa in den Jahren 1156–1166, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 75, 1967, S. 322–402; Walter Koch, Die Reichskanzlei in den Jahren 1167 bis 1174. Eine diplomatisch-paläographische Untersuchung (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 115), Wien 1973; Rainer Maria Herkenrath, Die Reichskanzlei in den Jahren 1174 bis 1180 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 130), Wien 1977; Rainer Maria Herkenrath, Die Reichskanzlei in den Jahren 1181 bis 1190 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 175), Wien 1985.
- 31 Zum folgenden MGH. Die Urkunden Friedrichs I., Bd. 5: Einleitung, Verzeichnisse, bearb. von Heinrich Appelt, Hannover 1990, S. 12–50.
- 32 Das ist die These von Friedrich Hausmann, Gottfried von Viterbo. Kapellan und Notar, Magister, Geschichtsschreiber und Dichter, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. von Alfred Haverkamp (Vorträge und Forschungen 40), Sigmaringen 1992, S. 603–621.

- 33 Volkhard Huth, Staufische „Reichshistoriographie“ und scholastische Intellektualität. Das elsässische Augustinerchorherrenstift Marbach im Spannungsfeld von regionaler Überlieferung und universalem Horizont (Mittelalter-Forschungen 14), Ostfildern 2004. Vgl. den Beitrag von Volkhard Huth in diesem Band.
- 34 Jacques Heers, Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter, Frankfurt am Main 1986; Feste und Feiern im Mittelalter, hg. von Detlef Altenburg/Jörg Jarnut/Hans-Hugo Steinhoff, Sigmaringen 1991.
- 35 Zur höfischen Festkultur weltlicher Reichsfürsten Ernst Schubert, Der Hof Heinrichs des Löwen, in: Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995, Bd. 2: Essays, hg. von Jochen Luckhardt/Franz Niehoff, München 1995, S. 190–198.
- 36 Rhythmus und Saisonalität. Kongreßakten des 5. Symposiums des Mediävistenverbandes, hg. von Peter Dilg/Gundolf Keil/Dietz-Rüdiger Moser, Sigmaringen 1995.
- 37 Josef Fleckenstein, Friedrich Barbarossa und das Rittertum. Zur Bedeutung der großen Mainzer Hoftage von 1184 und 1188, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, Bd. 2 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/II), Göttingen 1972, S. 1023–1041; Peter Moraw, Die Hoffeste Kaiser Friedrich Barbarossas von 1184 und 1188, in: Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, hg. von Uwe Schultz, München 1988, S. 70–83; Heinz Wolter, Der Mainzer Hoftag von 1184 als politisches Fest, in: Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes, hg. von Detlef Altenburg/Jörg Jarnut/Hans-Hugo Steinhoff, Sigmaringen 1991, S. 193–199; Johannes Laudage, Die Bühne der Macht. Friedrich Barbarossa und seine Herrschaftsinzenierung, in: Inszenierung und Ritual in Mittelalter und Renaissance, hg. von Andrea von Hülsen-Esch (Studia humaniora 40), Düsseldorf 2005, S. 97–134. Vgl. den Beitrag von Heinz Krieg in diesem Band.
- 38 Johannes Laudage, Alexander III. und Friedrich Barbarossa (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 16), Köln/Weimar/Wien 1997.
- 39 Wilhelm von Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 6, 5. Aufl. Leipzig 1895, S. 71.
- 40 Grundlegend Joachim Bumke, Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, 2 Bde., München 1986, S. 276 ff.
- 41 Annales Marbacenses qui dicuntur, hg. von Hermann Bloch (MGH. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 9), Hannover/Leipzig 1908, S. 54. Zu den Reichsfürsten im 12./13. Jahrhundert Karl-Friedrich Krieger, Die Lehnsheiter der deutschen Könige im Spätmittelalter (ca. 1200–1437) (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte NF 23), Aalen 1979.
- 42 Sächsische Weltchronik, in: MGH. Deutsche Chroniken 2, hg. von Ludwig Weiland, Hannover 1877, S. 1–384, hier S. 232.
- 43 La chronique de Gislebert de Mons, hg. von Léon Vanderkindere, Bruxelles 1904, S. 156.
- 44 Ebd.

- 45 Zu typologischen Vielfalt mittelalterlicher Turniere: Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, hg. von Josef Fleckenstein (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80), Göttingen 1985; Richard Barber/Juliet Barker, Die Geschichte des Turniers, Düsseldorf/Zürich 2001.
- 46 Heinrich von Veldeke, Eneasroman. Mittelhochdeutsch/neuhochdeutsch, hg. von Dieter Kartschoke (Reclam Universal-Bibliothek 8303), Stuttgart 1986, V. 13221–13227, S. 738/739.
- 47 Ebd. V. 13244–13251, S. 740/741. Die hier zitierte Übersetzung von Bumke, Höfische Kultur (wie Anm. 40), S. 280.
- 48 Annales Stadenses, in: MGH. Scriptores Bd. 16, Hannover 1859, S. 271–379, hier S. 350.
- 49 Otto von St. Blasien, Chronica, hg. von Adolf Hofmeister (MGH. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 47), Hannover/Leipzig 1912, cap. 26, S. 37 f. Übersetzung: Die Chronik Ottos von St. Blasien und die Marbacher Annalen, hg. von Franz-Josef Schmale (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 18a), Darmstadt 1998, S. 77/79 (Klugheit dieser Welt als Torheit vor dem Herrn nach 1. Kor. 3, 19).
- 50 Zu europäischen Unterschieden: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hg. von Johannes Fried (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986.
- 51 Beispiele bei Bumke, Höfische Kultur (wie Anm. 40), S. 583 ff.
- 52 Ordericus Vitalis, Ecclesiasticae historiae libri tredecim/The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis, hg. von Marjorie Chibnall, 6 Bde., hier Bd. 4, Oxford 1973, S. 186.
- 53 Johannes von Salisbury, Policraticus I–IV, hg. von K. S. B. Keats-Rohan (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 118), Turnhout 1993, S. 38 f., 45.
- 54 Claus Uhlig, Hofkritik im England des Mittelalters und der Renaissance. Studien zu einem Gemeinplatz der europäischen Moralistik (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 180, N. F. 56), Berlin/New York 1973; Rolf Köhn, „*Militia curialis*“. Die Kritik am geistlichen Hofdienst bei Peter von Blois und in der lateinischen Literatur des 9.–12. Jahrhunderts, in: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters 1, hg. von Albert Zimmermann (Miscellanea Mediaevalia 12/1), Berlin/New York 1979, S. 227–257.
- 55 Vgl. beispielsweise „Der arme Hartmann“, in: Deutsche Gedichte des zwölften Jahrhunderts und der naechstverwandten Zeit, Teil 1, hg. von Hans Ferdinand Massmann (Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur 3, 1), Quedlinburg/Leipzig 1837, S. 30 f.; Der sogenannte Heinrich von Melk, hg. von Richard Kienast (Editiones Heidelbergenses 1), Heidelberg 1946, S. 46 f.; Der Renner von Hugo von Trimberg, hg. von Gustav Ehrismann. Mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle, Berlin 1970, S. 26 f. Zusammenfassende Hinweise bei Rüdiger Schnell, Hofliteratur und Hofkritik in Deutschland. Zur funktionalen Differenz von Latein und Volkssprache, in: Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter Moraw (Vorträge und Forschungen 48), Stuttgart 2002, S. 323–355.
- 56 Walter Map, De nugis curialium (wie Anm. 6), S. 450. Die Übersetzung stammt von Alheydis Plassmann, Höfische Kultur in Frankreich. Die Sicht von außen, in: Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit, hg. von Johannes Laudage/Yvonne Leiverkus (Europäische Geschichtsdarstellungen 12), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 146–169, hier S. 150.

- 57 Grundlegend zum byzantinischen Hofzeremoniell immer noch Otto Treitinger, *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell*, Jena 1938. Zum Königreich Sizilien vgl. die Hinweise bei Theo Kölzer, *Der Königshof im normannisch-staufischen Königreich Sizilien*, in: *Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit*, hg. von Johannes Laudage/Yvonne Leiverkus (*Europäische Geschichtsdarstellungen* 12), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 93–110; Wolfgang Stürner, *Friedrich II.*, 2 Bde. (*Gestalten des Mittelalters und der Renaissance*), Darmstadt 1992/2000.
- 58 *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter*, hg. von Bernd Schneidmüller (*Wolfenbütteler Mittelalter-Studien* 7), Wiesbaden 1995; *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995*, 2 Bde., hg. von Jochen Luckhardt/Franz Niehoff, München 1995; Bernd Schneidmüller, *Burg – Stadt – Vaterland. Braunschweig und die Welfen im hohen Mittelalter*, in: *Heinrich der Löwe. Herrschaft und Repräsentation*, hg. von Johannes Fried/Otto Gerhard Oexle (*Vorträge und Forschungen* 57), Ostfildern 2003, S. 27–81.
- 59 *Erste Hinweise bei Günther Binding, Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240)*, Darmstadt 1996.
- 60 Edition: Carlrichard Brühl/Theo Kölzer, *Das Tafelgüterverzeichnis des römischen Königs* (Ms. Bonn S. 1559), Köln/Wien 1979. Aus der kontroversen Literatur zu dieser einzigartigen Quelle nenne ich Carlrichard Brühl, *Fodrum, gistum, servitium regis. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränkischen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, 2 Bde. (*Kölner Historische Abhandlungen* 14/I–II), Köln/Graz 1968; Caroline Gödel, *Servitium regis und Tafelgüterverzeichnis. Untersuchung zur Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des deutschen Königtums im 12. Jahrhundert* (*Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte* 16), Sigmaringen 1997; Werner Rösener, *Die ritterlich-höfische Kultur des Hochmittelalters und ihre wirtschaftlichen Grundlagen*, in: *Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit*, hg. von Johannes Laudage/Yvonne Leiverkus (*Europäische Geschichtsdarstellungen* 12), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 111–135, bes. S. 117–119; Jens Ullrich, *Iste sunt curie ... Randnotizen zum Tafelgüterverzeichnis*, in: ebd. S. 136–145.
- 61 Grundlegend jetzt Sybille Schröder, *Macht und Gabe. Materielle Kultur am Hof Heinrichs II. von England* (*Historische Studien* 481), Husum 2004. Vgl. auch Frédérique Lachaud, *Order and disorder at court: the ordinances for the royal household in England in the twelfth and thirteenth centuries*, in: *Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen*, hg. von Holger Kruse/Werner Paravicini (*Residenzenforschung* 10), Sigmaringen 1999, S. 103–116; Udo Göllmann, *Das Geld des Königs. Zu den finanziellen Beziehungen zwischen Krone und Adel in England 1154–1216* (*Gesellschaft, Kultur und Schrift: Mediävistische Beiträge* 11), Frankfurt/M. u. a. 2002.
- 62 Schröder, *Macht und Gabe* (wie Anm. 61), S. 82 f., 229 ff.; Joachim Ehlers, *Heinrich der Löwe. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter* (*Persönlichkeit und Geschichte* 154/155), Göttingen/Zürich 1997, S. 72–87; Joachim Ehlers, *Anglonormannisches am Hof Heinrichs des Löwen? Voraussetzungen und Möglichkeiten*, in: *Der Welfenschatz und sein Umkreis*, hg. von Joachim Ehlers/Dietrich Kötzsche, Mainz 1998, S. 205–217.

- 63 Über Prachtzelte in der Herrschaftsrepräsentation König Heinrichs II. von England Schröder, Macht und Gabe (wie Anm. 61), S. 244 ff. Zur Bedeutung der Zelte Manfred Balzer, ... *et apostolicus repetit castra suorum*. Vom Wohnen im Zelt im Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 26, 1992, S. 208–229.
- 64 Robert Bartlett, England Under the Norman and Angevin Kings. 1075–1225 (The New Oxford History of England), Oxford 2000, S. 136.
- 65 Otto von Freising und Rahewin, Gesta Friderici I. imperatoris, hg. von Georg Waitz (MGH. Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum 46), 3. Aufl. Hannover/Leipzig 1912, III 7, S. 171. Übersetzung: Bischof Otto von Freising und Rahewin, Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica, übersetzt von Adolf Schmidt, hg. von Franz-Josef Schmale (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 17), Darmstadt 1965, S. 405/407.
- 66 Grundlegende Anregungen zum Folgenden stammen von Gert Melville, Herrschertum und Residenzen in Grenzräumen mittelalterlicher Wirklichkeit, in: Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, hg. von Hans Patze/Werner Paravicini (Vorträge und Forschungen 36), Sigmaringen 1991, S. 9–73; Gert Melville, Agonale Spiele in kontingenten Welten. Vorbemerkungen zu einer Theorie des mittelalterlichen Hofes als symbolischer Ordnung, in: Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen, hg. von Reinhardt Butz/Jan Hirschbiegel/Dietmar Willoweit (Norm und Struktur 22), Köln/Weimar/Wien 2004, S. 179–202.
- 67 Edition: Friedrich Zarncke, Der Priester Johannes. Erste Abhandlung, in: Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. 7, Leipzig 1879, S. 827–1028; Bettina Wagner, Die „Epistola presbiteri Johannis“ lateinisch und deutsch. Überlieferung, Textgeschichte, Rezeption und Übertragungen im Mittelalter. Mit bisher unedierten Texten (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 115), Tübingen 2000.
- 68 Ulrich Knefelkamp, Die Suche nach dem Reich des Priesterkönigs Johannes. Dargestellt anhand von Reiseberichten und anderen ethnographischen Quellen des 12. bis 17. Jahrhunderts, Gelsenkirchen 1986; eine deutsche Übersetzung des Briefs S. 180–188.
- 69 Zarncke (wie Anm. 67), S. 918/920; Übersetzung von Knefelkamp (wie Anm. 68), S. 184 f. Vgl. Melville, Herrschertum (wie Anm. 66), S. 19.
- 70 Zarncke (wie Anm. 67), S. 921; Übersetzung Knefelkamp, S. 186.
- 71 Zarncke, S. 922 f.; vgl. Melville, Herrschertum, S. 22 f.
- 72 Zarncke, S. 919 f.; Übersetzung Knefelkamp, S. 184 f.